

Max Salzmanns „massive Eingriffe“

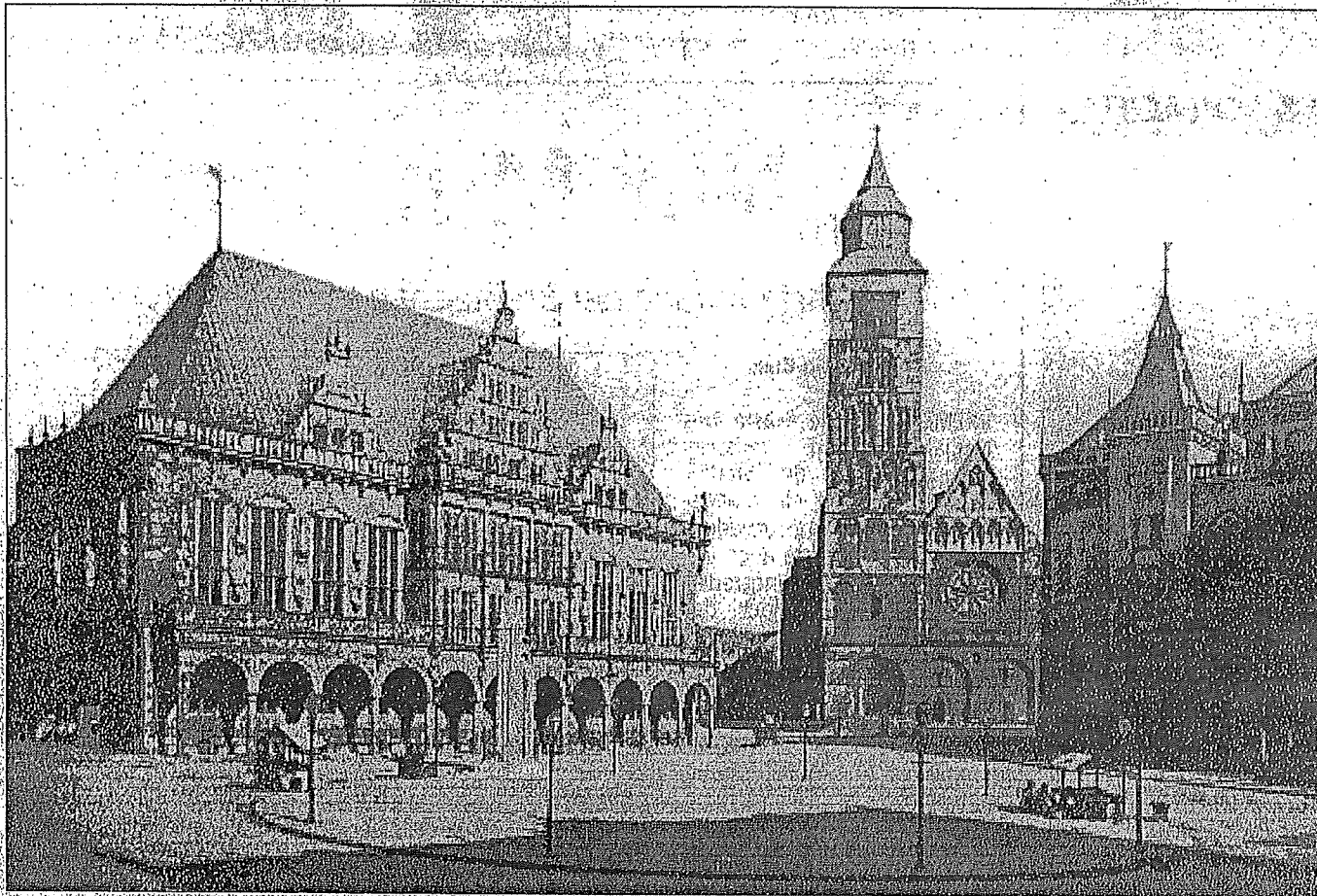
Ausstellung widmet sich der Restaurierung des Bremer Doms von 1888 bis 1901 / Eröffnung am Freitagabend

Von Jörg Esser

BREMEN ■ 1888: Der Dom ist eine Ruine. Die Trümmer des Südturms liegen notdürftig abgesichert auf dem Marktplatz. Seit 250 Jahren, seit der Turm 1638 einstürzte. Doch jetzt reicht's den Bremer Bürgern. Und vor allem Domauherr Franz Schütte. Der „Petroleum-König“ lobt einen Wettbewerb zur Restaurierung des Doms aus: 1901 wird das Werk vollendet sein.

Zurück in die Gegenwart: Der Restaurierung des Bremer Doms von 1888 bis 1901 widmet sich eine Ausstellung im Bremer Dom-Museum, die am kommenden Freitag, 13. Januar, um 18 Uhr in der Ostkrypta eröffnet wird. Ausstellungsmacher sind die Stiftung Bremer Dom und das Landesamt für Denkmalpflege. „Wir wagen uns damit auf ein ganz neues Feld“, sagt Landeskonservator Dr. Georg Skalecki.

Zu sehen sein werden unter anderem ein Dutzend großformatiger Pläne, Originaldokumente, Briefe der Bauherren, historische Fotos und rund 40 Gipsmodelle von Wasserspeiern und Marienkrönungsgruppen. Und ein Tondo mit einem Porträt des Bauherren Franz Schütte, das bis vor wenigen Wochen als verschollen galt.



So sah es in Bremens „guter Stube“ 1888 aus, bevor die Restaurierung des St. Petri-Doms begann.

reits von Juli bis November 2005 im Dresdner Residenzschloss als Teil der Ausstellung „Zeitschichten – Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland“ gezeigt. Bremer Pant war es, am Beispiel der Dom-Restau-

in der Denkmalpflege zwischen „Konservieren“ und „Restaurieren“ zu dokumentieren. Um die Wende zum 20. Jahrhundert herum habe es in Deutschland ein regelrechtes „Restaurationsfieber“ gegeben, sagt Skalecki. Bis

restauriert und dabei vor allem verändert. „Viele Architekten sahen darin die Chance, sich selbst zu verwirklichen.“

Das war in Bremen nicht anders. An der „Dombau-Concurrenz“ nahmen insge-

Und diese reichten phantasievollen Entwürfe ein. Bei in der Ausübung geforderte „pietätvolle Umgang“ mit der Bausubstanz schien nicht entscheidungsrelevant gewesen zu sein. Als Beleg mag ein Zitat des Bremer Ar-

ter gelten, der den Wettbewerb wie folgt charakterisierte: „Es gilt hier nicht, ein durch theilweise Zerstörung oder spätere Zuthaten entstelltes Bauwerk ... wiederherzustellen, sondern es sind aus dem Geiste heraus ganz neue Theile zu schaffen.“

Den Wettbewerb gewann Max Salzmann aus Berlin. Und der zeigte sich durchaus kreativ. Teile erfand er und fügte sie hinzu – der Vieringsturm zählt dazu, die Maßwerkbrüstung und die der Rheinischen Romanik entlehnten Turmobergeschosse. Das waren massive Eingriffe, sagt Skalecki, „wir würden das heute so nicht mehr machen.“

Teuer war die Restaurierung auch, weil der Zustand des Doms viel viel desolater war als erwartet. Doch Franz Schütte nötigte seine Kaufmannskollegen mit diversen Tricks, finanziell anzupacken. Und auch die Bremer Bürger engagierten sich für den Dom, sagt Dr. Detlev Gross, Vorstandsvorsitzender der Dom-Stiftung.

Die Ausstellung im Dom-Museum läuft bis zum 12. März. Das Museum öffnet montags bis freitags von 11 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 13.30 Uhr und sonntags von 14 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

WWW